

Kopfnote

Déjà-vu-Debatte

Es tat kürzen, Fusionen verordnen, Sparten schließen – alles schon mal gehört auf dem weiten Feld der Kulturpolitik! Vor fünf Jahren tobte der Kampf in Thüringen. Zehn Millionen Euro sollten gestrichen werden: Das Suhl'sche Orchester musste dran glauben, auch das Eisenacher Musiktheater. Dass es am Ende mit Blessuren abging und größere Amputationen ausblieben, ist nicht unerheblich das Verdienst des Thüringer Kultusministers. Christoph Matschie setzte die Aufstockung des Kulturerats durch und gab Bestandsgarantien. Theater gerettet? Zumindest vorerst und zumindest in Thüringen. Nun aber grummelt es in Sachsen, poltert es in Mecklenburg, werden in Sachsen-Anhalt Thesen angeschlagen. Wieder geht es um's Sparen, wieder um Fusionen. Selbst Häuser mit Rang und Namen wie in Halle, Dessau oder Schwerin werden nicht geschont. Es ist absehbar, was dabei heraus kommen wird: Blessuren, kleiner Amputationen und ein irgendwie „Weiter so!“. Damit kommt man wieder ein paar Jährchen über die Runden. Indes: Die Kosten steigen, die Zuschauer schwinden. Kein Plan, keine Idee, kein Mut für einen richtig großen Wurf – in Thüringen und anderswo. *lau*

Kult-Figur



Liebe zum Buch aus Papier

Bundesbildungsministerin Johanna Wanka muss beim Lesen das althergebrachte Buch in der Hand halten: „Ich könnte mich nie mit dem iPad auf's Sofa legen und lesen, auch wenn das sehr praktisch ist.“ Sie sei da eher haptisch veranlagt, müsse das Buch spüren. Sie gehe gern in die Bibliothek, habe aber auch zu Hause die Wände voller Bücher. Ihre Vorliebe gilt Krimis, verrät die 62-Jährige. Sie liebt aber auch Kinderbücher wie „Der Traumzauberbaum“ von Reinhard Lakomy und „Die gebesserte Ratte“ von Hans Fallada. „Die Ratte Erika ist eine meiner Lieblingsgeschichten.“ Im Alltag dominierten Sachbücher, Unterlagen und Studien. „Abends falle dann ich ins Bett und schlafe ein.“ *dpa*

Kultur-Notizen

Kein Geld für sächsisches Adelsmuseum

Dresden – Für das geplante Museum zur Geschichte des sächsischen Adels im Schloss Nossen fehlen ein Domizil und die Finanzierung. „Der Wille ist da, es gibt das Museum als Konzept, aber im Moment kein Geld dafür“, sagte gestern der Sprecher der Staatlichen Schlösserverwaltung, Uli Kretschmar. Der Freistaat und der Verband Sächsischer Adel haben die Einrichtung des Museums vor Jahren vereinbart. Bisher wurden mehr als 900 Exponate durch Stiftungen und Leihgaben aus sächsischen Adelsfamilien zusammengetragen. *dpa*

Dessau bekommt ein Bauhaus-Museum

Magdeburg – Die Bauhaus-Stadt Dessau bekommt ein eigenes Bauhaus-Museum. Die Landesregierung von Sachsen-Anhalt bewilligte dafür gestern 12,5 Millionen Euro, wie Kultusminister Stephan Dorgerloh nach einer Kabinettsitzung mitteilte. Dieselbe Summe sollen der Bund und Dritte zu dem Projekt beisteuern. Die Entscheidung gilt als ein Signal des Aufbruchs auf dem Weg zum Bauhaus-Jubiläum 2019. Das Bauhaus gab weltweit entscheidende Architektur- und Designimpulse im 20. Jahrhundert. Der Architekt Walter Gropius (1883–1969) hatte es 1919 in Weimar als Hochschule für Gestaltung gegründet. Später zog das Bauhaus nach Dessau und weiter nach Berlin. 1933 wurde es auf Druck der Nazis geschlossen. *dpa*



Wenn der Intendant den Luther gibt

Vor fünf Jahren erschütterte eine Kürzungs-Orgie der Landesregierung die Thüringer Theaterwelt. Die Folgen sind noch spürbar – auch wenn Kultusminister Christoph Matschie die Wogen glätten und den Häusern Perspektiven aufzeigen konnte. Sein sachsen-anhaltinischer Amts- und Parteikollege Stephan Dorgerloh (Bild Mitte, rechts) ist da in misslicher Lage: Auch die Magdeburger Landesregierung will bei Theatern sparen und sie zu Strukturveränderungen zwingen. Aus Protest schlug Ulrich Fischer (Bild Mitte links), der Intendant der Eislebener Landesbühne, als Luther verkleidet gestern Thesen an die Tür der Staatskanzlei und überreichte Dorgerloh eine rote Laterne. Sein Haus soll mit dem Nordharzer Städtebundtheater fusionieren. Das Land wollte seinen 1,3-Millionen-Euro-Zuschuss streichen. Der Protest zeitigte einen Kompromiss: Nun soll es 750 000 Euro aus der Landeskasse geben. *Foto: dpa* **Kopfnote**

Wenn der Hirsch brüllt ...

... kommt nicht der Jäger, sondern das Publikum. So jedenfalls ist es beim Provinzschrei, dem Kunst- und Literaturfest im Thüringer Wald. Auch in diesem Jahr wird wieder gelesen, besonders viel musiziert – und am Ende sogar Wodka getrunken.

Von Peter Lauterbach

Kunst und Kultur seien Grundnahrungsmittel, schreibt Claudia Neukirchner im Namen des Provinzschrei-Teams im Presse-Bulletin zum diesjährigen Festival – dem dreizehnten übrigens. Nun, das wissen wir natürlich längst. Und so steht außer Frage, dass der Mensch – und in diesem speziellen Fall der Thüringer Mensch – Hunger auf Kultur-Gerichte hat. Vielmehr geht es darum, was er denn aufgetischt zu bekommen wünscht. Was er, vielleicht sogar gierig, in sich hinein schlingen, woran er mal nippen, was er verschmähen würde.

Küchenchef am Kultur-Bufferet zu spielen ist nicht immer leicht, weiß die Vereinsvorsitzende. Gestern servierte sie die Speisekarte für den Herbst – ein prall gefülltes Heftchen mit blauem Umschlag, auf dem wie eh und je der Vereins-Hirsch brüllt.

Verdis „Il Trovatore“ eröffnete – in Starbesetzung – die diesjährigen Münchner Opernfestspiele.

Von Roberto Becker

Als Opernregisseur hat der Schauspieler, Autor und Theaterleiter Olivier Py längst zu einer unverwechselbaren Ästhetik gefunden. Immer zusammen mit Ausstatter Pierre-André Weitz, der dessen Vorliebe für das Dunkle und Obsessive allemal in eine Bühnengestalt zu übersetzen versteht. Py hat bislang vor allem in Opernhäusern Furore gemacht, die außerhalb Deutschlands liegen.

Seine Deutung von Verdis Trovatore, mit der die Münchner Opernfestspiele gerade eröffnet wurden, ist eine Bühnen- und Seelenfinsternis, wie Py sie schon oft bevölkert und zum Leben erweckt hat. Mit dominierendem Schwarzgrau einer urba-

Vom 2. September bis zum 14. November ist angerichtet, verkündet die Küchenmannschaft. Ab heute kann bestellt werden. Aber um im gastronomischen Bild zu bleiben: Wie seinerzeit im Suhl'schen Waffenschmied, als man monatelang für ein Plätzchen vorbestellen musste, funktioniert die Kulturkneipe Provinzschrei natürlich nicht. Der Gast ist wählerisch geworden. Aufgetragen werden die Kultur-Speisen nicht mehr nur in Suhl, sondern in diesem Jahr auch in Hildburghausen, Ilmenau, Schmalkalden, Zella-Mehlis und Rohr. Und längst wird nicht mehr nur Fleisch gebuzzelt: Was einst als Literaturfest startete, bietet heute Häppchen aus nahezu allen Kulturbereichen. Warum auch nicht? Chefkoch und Küchenpersonal haben mit den Jahren ihre Erfahrungen gesammelt. Das zeigt sich an verfeinerter Speise.

Prosa und Dichterclub

Fast noch als Jugendliche standen Claudia und Hendrik Neukirchner vor 13 Jahren am Kulturkochtopf. Wollten köcheln, was sie damals so sehr vermissten in der Provinz: Autoren, die aus ihren Büchern lesen, nach Suhl einladen. Heute haben sie viele Mitstreiter mit ihrem Verein gefunden und überraschen mit erstaunlicher programmatischer Vielseitigkeit: keltische Musik in Schmalkalden, die verblüffenden Alltagstheorien eines anerkannten Hirnforschers in Zella-Mehlis, ein „poeti-

sches Konzert“ einer beliebten Schauspielerin in Hildburghausen, frühmittelalterliche Hof-Musik in Rohr, das politische Buch eines erfahrenen Fernsehjournalisten in Suhl. Dazwischen Singakademie und Südthüringisches Kammerorchester, ein Krimi aus der Feder einer Fernseh-Kriminalistin, fünf Herren mit neu vertonten Schiller-Klassikern, eine ostdeutsche Schriftsteller-Ikone mit Gedanken über das eigene Land, ein junger Sänger, der seine Lieder wie kein anderer in Poesie zu gießen versteht ... Der Neurologe Prof. Gerald Hüther wird kommen, der Autor Rolf Schneider, der Schauspieler Gunter Schoß, der Club der toten Dichter, der Musiker Max Prosa, der Journalist Ulrich Kienzle, die Schauspielerinnen Andrea Sawatzki und Annkathrin Bürger – da sage noch einer, dieses Kultur-Bufferet sei nicht vielseitig!

Natürlich wird auch experimentiert in der Kulturküche: Roulade und Hütes kann schließlich jeder. Aber wie „mundet“ wohl eine Schauspielerin, die es tatsächlich wagt, in die Rolle der mexikanischen Maler-Ikone Frida Kahlo zu schlüpfen. Kann man eine solche Frau überhaupt „spielen“? Nun, Suzanne von Borsody wird es in Suhl versuchen. Oder wie bekömmlich ist ein „DaDa-Abend“? Führt das Inhalieren dadaistischer Texte zum Rausch oder zum Rülpsen? Das Künstler-Duo Michael Gerlinger und Stefan Groß wird es im BC-Studentenclub Ilmenau heraus-

finden! Schließlich: Sind, was heute gerne als „Zwickauer Zelle“ tituliert sind, nicht auch Menschen, die so wurden, weil es die Gesellschaft zugelassen hat? Die Autorin Sabine Rennemann sucht nach der „verlorenen Generation“ der Nachwendekinder und entdeckt Gemeinsamkeiten mit ihrer eigenen Biografie – eine chillschauer Lesung in Suhl.

Wodka zum Verdauen

Wer danach einen Schnaps braucht: Kein Problem. Nach russischer Sitte (und literarisch-musikalischer Einlage aus dem Riesenreich) wird beim Provinzschrei-Abschlussabend in Suhl mit Wodka angestoßen. Natürlich gibt's da auch ein richtiges russisches Buffet. Und ein Versprechen: Zur Abwechslung mal keine klugen Ratschläge in Sachen Demokratie aus dem Besserwisser-Deutschland. Noch Nachschlag gefällig? Beim Freitags-Salon mit Ex-Supermanny Katharina Saalfeld oder bei der langen Kriminacht mit Jaecki Schwarz, Wolfgang Winkler und einer Menge Knallbonbons aus 40 Jahren „Polizeiruf“. Aber das ist schon wieder die nächste Speisekarte. Gültig ab Mitte November. Jetzt darf sich erst einmal am Provinzschrei-Bufferet gelabt werden. Das Angebot jedenfalls liest sich verführerisch.

■ Karten im Vorverkauf in den Geschäftsstellen unserer Zeitung (Tel. 03681/792413) oder unter www.provinzschrei.de

Finsternis ist die Nacht



Szene mit rabenschwarzer Bühne: „Il Trovatore“ in München.

Foto: dpa

nen Groß-Maschinerie mit Durchblicken in einen metaphorisch abgeackelten Wald. Mit einer Dosis von in nackte Männer-Muskeln übersetztem Hormonüberschuss. Und auch mit drastischen Überzeichnungen bei den das Personal sonst noch verstärkenden Subtext-Zombies. Hier ist es vor allem die als Hexe verbrannte Mutter, die das Rachetrauma ihrer Tochter Azucena stets wach hält.

Und die beim Abschied Manricos von seiner (Zieh-)Mutter in der Zelle, zwar deren Lebenstragik verdeutlicht, der Szene aber doch die Wucht ihrer musikalisch beglaubigten Wirkung nimmt. Py's symbolhaft assoziatives Umkreisen der Mord und Rache Obsessionen in diesem ja eigentlich szenisch nicht zu rettenden Schmachtfetzen ist dennoch packend. Auch wenn sie nicht die

Wucht, mit der Calixto Bieito dem Trovatore mit einem ähnlichen Ansatz zu Leibe rückte, toppt.

Bleibt die geniale Musik. Da geht's in München nach dem bayerischen Motto, mir san mir, in die Vollen. Man kann sich das kaum prominenter besetzt als mit Everybody's Tenorliebling Jonas Kaufmann als Manrico und der wohl besten Kandidatin für die Leonora Anja Harteros vorstellen. Und auch, wenn einem nicht wie bei deren Begegnung als Lohengrin und Elsa auf derselben Bühne der Atem stockt – vokaler Verdi-Luxus ist es schon. Ob nun Alexey Markov als finster donnernder Luna, die abgründig gestaltende Elena Manistina als Azucena oder das übrige Personal und der Chor. Sie alle fühlen sich mit der dosierten Italianita, mit der Paolo Carignani am Pult des Staatsorchesters den Abend musikalisch grundierte, offenbar wohl. Das Publikum jubelte. Und wird am 5. Juli beim kostenlosen Live-Stream-Angebot der Staatsoper (www.staatsoper.de/tv) noch mal reinschauen.

Guckkasten

Krumme Geschäfte

„Abkassiert und weiter so“ – am Montag, 22.45 Uhr, in der ARD gesehen

Das Lachen über blöde Steuerzahler scheint die Banker dieser Welt zu einen, schenkt man der Reportage von Michael Cordero und Caroline Rollinger Glauben. Am lautesten aber lachen offenbar nicht die Irischen, sondern die Deutschen. Den Recherchen der beiden Journalisten nach sind es nämlich in erster Linie die Postbank, die mit dem seriösen Image der ehemaligen Staatsbank ihre Geschäfte einfädelt, sowie die nach wie vor am Steuermittel-Tropf hängende Commerzbank, die sich an Kleinanlegern eine goldene Nase verdienen. Mit – Überraschung! – riskanten Finanzoperationen, wie sie in Großbritannien zum Beispiel längst nicht mehr zugelassen sind.

Als „krumme Geschäfte“ würde man landläufig wohl bezeichnen, was da zum Teil abläuft. Ein Handel also, der bei dem etwas nicht stimmt, und der sich eigentlich nicht schickt. Doch in der Finanzwelt scheinen die Wertmaßstäbe verschoben: Auch die Deutsche Bank ist nicht nur als Mutterkonzern der Postbank mit im schmutzigen Geschäft, sondern dealt auch selbst nach wie vor mit Schrottimmobilien in den USA. Geradezu obszön wirkt in diesem Zusammenhang die Aussage von Vorstands-Co-Chef Jürgen Fitschen, er persönlich suche stets den Kundenkontakt und habe noch nie von enttäuschten Kunden gehört.

Ein gebildetes Ehepaar, so zeigt es die Reportage, verwaltet einen Fonds, entstanden aus dem Erfolg des mittelständischen Familienunternehmens. Das Geld sollte benachteiligten Jugendlichen zugute kommen. Sollte, denn seit ein „Berater“ der Postbank dem Ehepaar Fonds-Beteiligungen aufgeschwatzt hat, sind die 500 000 Euro quasi verbrannt. 38 Prozent des Anlegerkapitals, so ein Verbraucheranwalt, gehe schon einmal per se in die „weichen Kosten“, sprich Beraterprovisionen. Wie sicher Gewinne aus dem Rest sind, ist unsicher – anders, als vom Berater behauptet. Schlichter neuer Trick nach einer Gesetzesänderung, die den Banken vorschreibt, die Provisionen auszuweisen: Die Produkte werden gekauft und weiterverkauft, aus der Provision wird also ein Gewinn – der nicht ausgewiesen werden muss.

Gut und aufwendig recherchiert all das. Allerdings geriet die Erklärung, warum nach wie vor auch in Deutschland mit Schrottimmobilien gehandelt werden kann, etwas knapp: Noch immer können anscheinend Kredite weiterverkauft werden. Die Regel, dass der Wert einer Immobilie dem des Kredits entsprechen muss, scheint nicht zu gelten. Diese Vorgehensweise hat in den USA die Finanzkrise maßgeblich ausgelöst. Wie und warum das hier in Deutschland noch möglich ist, dazu hätte man gern mehr erfahren. *Beate Baum*